

Andacht in der Schalterhalle der EKK 25. September 2009

Es geht ums Geld. Natürlich. Hier in der Bank. In dieser Schalterhalle. Was geht einem da nicht alles durch den Kopf! Natürlich denken wir an die Finanzkrise, die Wirtschaftskrise, die Größte seit 80 Jahren! Billionen Euro sind an Werten vernichtet und – was schlimmer ist - Millionen Menschen haben Ihren Arbeitsplatz verloren oder fürchten darum... Und wir haben doch „die Banker“ als Urheber aller Probleme ausgemacht? Also reden wir Tacheles. Vielleicht sind Sie deswegen gekommen? Das wollen Sie hören? Oder können Sie es schon gar nicht mehr hören? Oder glauben und hoffen: Wird schon alles nicht so schlimm? Doch, es ist schlimm. Und wenn es „nur“ diese unglaubliche Schuldenlast ist, die wir unseren Kindern und Enkeln hinterlassen, um eine Krise dieses Ausmaßes irgendwie in den Griff zu kriegen. Es ist kein Zweifel: Dies ist eine Krise des Systems. Aber sie ist nicht von „den Bankern“ gemacht, sondern von Menschen. Menschen, wie Du und ich. Wir sind nämlich immer ein Teil des Ganzen. Wir gehören zum System. Das Dumme ist nur: Wir können nicht aussteigen... Und das System zu ändern, ist so leicht nicht – gerade denken wir in diesen Wochen daran, wie ein solcher Versuch, der Sozialismus in der DDR, vor 20 Jahren endete - weil er gescheitert ist.

Der Rat der EKD hat sich in tiefer Sorge zu diesen aktuellen Problemen geäußert („Wie ein Riß in einer hohen Mauer“¹). Seine Kernforderung ist:

„Das Konzept der klassischen Sozialen Marktwirtschaft bedarf der Erweiterung zu einer sozial, ökologisch und global verpflichteten Marktwirtschaft.“²

Also: Reform statt Revolution? Ja, wir können keinen anderen Weg gehen. Vielleicht aus Einsicht oder vielleicht auch, weil wir keinen anderen beherrschen. Die hier und nicht nur heute brennende Frage ist: Was aber würde Jesus dazu sagen? Was sagt die Schrift?

Sie kennen doch diese starken Sätze, die Jesus über das Geld gesagt hat? Geld, das er den „ungerechten Mammon“³ nennt?

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“⁴.

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“⁵

Aber auch dies: Im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden oder Zentnern⁶ scheint er gar die Spekulation zu empfehlen:

„Warum hast du das Geld nicht zur Bank gebracht?“

¹ Wie ein Riss in einer hohen Mauer. Wort des Rates der EKD zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise. Hannover, 2009.

² Wie ein Riss in einer hohen Mauer. Seite 8

³ Lukas 16, 9

⁴ Lukas 16, 13

⁵ Lukas 20, 25

⁶ Matthäus 25, 14-30; Lukas 19, 11-27

Dieses Gleichnis wird gern dazu genutzt, die moderne Finanzwirtschaft zu rechtfertigen. Das aber ist vollkommen verfehlt. Jesus fordert nicht zum Wucher mit Geld auf! Kein exzessives Zinsnehmen. Keine Zertifikate, kein Derivatehandel! Ein Gleichnis ist ein Gleichnis. Es meint nicht die Sache, von der es handelt, sondern ist ein Bild. Hier geht es um unser Verhältnis zu Gott. „Pfunde“ und „Zentner“ übersetzt Luther: Es handelt sich um ein antikes Geldmaß. Weit mehr als ein 1000-Euro-Schein. Bei den Römern hieß dieses Maß „Talent“. Und das genau ist es, womit wir wuchern sollen: Mit unseren Talenten. Mit unseren Gaben. Mit Gottes Gaben für uns. Vom Wucher mit Geld ist da gar nichts gesagt!

Und wie hat er selbst gelebt? Jesus war doch arm? Gewiss. Und doch saß er zu Tisch bei den Reichen, den „Fressern und Säufern“! Verteidigt das Zahlen von Steuern! Und lässt es sich gar gefallen, dass die Frauen ihm mit ihrem Besitz dienen!⁷

Woher nehmen wir da Weisung? Hören wir ihm doch einfach zu:

Da kommt ein junger und sehr reicher Mann zu ihm, der alle Gebote beachtet und fragt ihn, was er noch tun muss, um das ewige Leben zu ererben⁸. Jesus: „Du kennst die Gebote.“ Darauf er: „Die habe ich alle gehalten von Jugend an.“ Und Jesus sah ihn an, gewann ihn lieb und sprach: „Verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen!“ Alles verkaufen? Das ist viel verlangt! Da geht er denn auch weg, der junge Mann, das kann er nicht leisten. Will er nicht leisten. Das bedrückt ihn zu sehr. Und Jesus setzt noch eins drauf; indem er das noch kommentiert: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher in den Himmel kommt!“ Aus. Keine Chance für Reiche. Keine Chance für Banker. Gefällt uns das? Oder finden wir es zu hart? Ist nun Jesus wirklich so harsch, ja ausgrenzend, wie es scheint? Ich glaube, man muss ganz genau zuhören, genau lesen. Da steht doch sogar: „Er gewann ihn lieb!“ Also auch den Reichen liebt er! Er sagt auch gar nicht: Nur so kannst du leben, sondern: Willst du vollkommen sein... Und schließlich weist er selbst den Weg aus dieser schwierigen Lage: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott! Denn alle Dinge sind möglich bei Gott: Es ist die Gnade.

Unser Gott ist keine „Zeigefinger-Jesus“. Er hört zu. Er spricht eine klare Sprache. Und er verlangt nichts, was wir nicht geben könnten. Aber was sollen wir nun geben? Unseren Verstand und unser Herz.

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Das nennt Jesus in einem seiner Gespräche das höchste Gebot⁹.

Das ist doch spannend: Meinen Nächsten lieben, *wie mich selbst*? Mich darf ich, soll ich lieben, mich also auch? Ja. So ist es. Wir dürfen uns selbst lieben. Ohne Grenzen? Wie die „Fresser und Säufer“? Nun, die Grenzen stehen schon im Gebot, überdeutlich sogar: Gott sollen wir über alle Dinge lieben und meinen Nächsten wie mich selbst.

Wer seinen Nächsten liebt, fügt ihm keinen Schaden zu, übervorteilt ihn nicht, spekuliert nicht gegen ihn, beutet ihn nicht aus.

⁷ Lukas 7, 34. Lukas 11, 42. Lukas 8, 3

⁸ Markus 10, 17-27

⁹ Markus 12, 30

Darum lehrt der Reformator Johannes Calvin, dessen 500. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern, dass derjenige, der Geld verleiht, nicht derart zielstrebig auf Gewinn aus sein soll, dass er den Schuldner mit den erforderlichen Verpflichtungen zu Grunde richtet!¹⁰

Das ist eigentlich ganz einfach! Nicht mit den Fingern auf „die Banker“ zeigen, sondern immer erst selbst so sein, dass wir niemanden bedrücken. Darüber nachdenken, wo und was wir einkaufen zum Beispiel. Fair kaufen.

Wie wir mit unserm Geld umgehen. Alles nur für mich? Oder geben wir auch gern? Und schließlich – da wir weder alles selbst tun können, noch alles selbst verantworten: Diejenigen Politiker wählen, die das beherzigen und zu denjenigen Banken gehen, die das nicht tun.

Darum zum Schluss an diesem Ort noch ein Wort zu den kirchlichen Genossenschaftsbanken, warum die in dieser Krise nicht wie so viele Großbanken am Rande einer Pleite stehen oder es gar sind: Weil sie regional aufgestellt sind und weil sie sehr verantwortlich agieren. Da wird kirchliches Geld in kirchliche Projekte gesteckt. Ein regional funktionierender Kreislauf. Das ist verantwortliches Handeln. Ethisch und nachhaltig.

Wie sagte doch der Rat der EKD?

„Über die politische und wirtschaftliche Rahmensetzung hinaus ist es eine kulturelle Aufgabe, dem Eigennutz eine gemeinwohlverträgliche Gestalt zu geben. Die Balance zwischen persönlichem Wohlergehen und sozialer und ökologischer Verantwortung geht jeden an. Sie ist nicht zuletzt eine Frage des Lebensstils.“¹¹

So gehe denn hin und tue desgleichen.

(Thomas Begrich)

¹⁰ „Der zweite Einwand ist, dass derjenige, der verleiht, nicht derart zielstrebig auf Gewinn aus sein soll, dass er (d.h. der Schuldner) zu Grunde geht bei den erforderlichen Verpflichtungen und er sein Geld auch nicht mit solcher Sicherheit anlegen will, dass er nicht seine armen Brüder niederdrückt.“ (Gutachten zum Zinsnehmen von 1545)

¹¹ Wie ein Riss in einer hohen Mauer. Seite 8